



Dem Ende den Schrecken nehmen

Er ist gerade einmal 45 Jahre alt und trotzdem auf seinem letzten Lebensabschnitt. Scott Williams hat sein Leben lang als Fernfahrer die Welt bereist. 2015 bekam er überraschend die Diagnose Lungenkrebs. Nach zahlreichen Operationen und Therapien hieß es schließlich „austherapiert“. Für Scotty, wie ihn hier im Hospiz alle nennen, war von Anfang an klar: Ich möchte ins Hospiz. Im Christlichen Hospiz ist er bisher der längste und wohl auch bekannteste Gast. Er spricht über sein Leben, seine Kindheit in Schottland und was auf seiner Beerdigung nicht fehlen darf.

Die längste Zeit des Tages sitzt Scott Williams auf der Terrasse. „Du kannst mich nicht einsperren. Das war schon immer so“, sagt der 45-Jährige, den es schon in jungen Jahren als Fernfahrer in die Welt zog. Wenn er, den sie alle „Scotty“ nennen, von seinen 24 Jahren „auf dem Bock“ erzählt, kommt er ins Schwelgen. Das war sein Ding, die großen Sattelzüge, die schönsten Erlebnisse seines Lebens hatte er dort. Wie dieses Silvester in einem Dorf in der Türkei, wo er unerwartet im Kreise der Bewohner feierte. Während Scotty erzählt, zieht

er abwechselnd an seinem Sauerstoffgerät und an der selbst gedrehten Zigarette. Rauchen hat sein Leben lang dazugehört. Während der langen Monate im Krankenhaus ließ er es nur während der Zeit auf der Intensivstation bleiben. Aber durch die Diagnose, dass sein Leiden unheilbar sei, war diese Anstrengung nicht mehr so wichtig.

„Scotty ist mit fünf Monaten unser bisher ausdauerndster Gast“, sagt Hospizleiterin Angelika Köster. „Manche sind nur zwei Stunden bei uns, manche drei Monate. Im

Durchschnitt sind es 14 Tage.“ Das ist nicht verwunderlich: Scotty ist noch relativ jung. Sein Körper hat dem Krebs noch etwas entgegenzusetzen. „Ein Pancoast-Tumor, der mir die Lunge zerstört hat – aber nun auch überall

Palliativstation im Krankenhaus haben sie mich ein bisschen aufgepäppelt.“ Doch dann hieß es: austherapiert. Die Mediziner konnten nichts mehr tun für Scotty. Seine

Jeder Tag ist ein Geschenk

sitzt“, erklärt Scotty. Seine Krankheitsgeschichte begann im Mai 2015. Scotty hatte sich gerade ins Lager versetzen lassen. Er wollte es mal eine Weile ruhiger haben. Da veränderte sich sein Gesicht über Nacht. Er schickte seiner Schwester ein Foto von sich und die alarmierte gleich den Rettungsdienst. Statt Anzeichen für einen Schlaganfall fanden die Ärzte auf Scottys Lunge einen Schatten. Der Lungenkrebs hatte schon damals auf die Nervenbahnen übergegriffen. Mit mehr als 30 Terminen für Chemotherapie und Bestrahlung wollten seine Ärzte den Krebs besiegen. Nach einer OP blieb Scotty weniger als ein halber Lungenflügel. „Besser wurde es nicht. Auf der

Schwester dagegen konnte: Die erfahrene Altenpflegerin nahm Scotty zu sich und kümmerte sich um ihren Bruder. „Das war gut, vor allem nach den Monaten im Klinikum, wo ich jede Krankenhausfliese kannte“, so Scotty. Doch eines Tages wurde Scotty klar: „Ich will nicht, dass meine Nichten eines Morgens aus ihrem Zimmer kommen und mich tot auf dem Wohnzimmersofa finden.“ Die Lösung war ein Platz in einem Hospiz. Und Scotty hatte Glück. Er musste nicht lange auf ein Zimmer warten.

Scotty konnte in der Nähe seiner Schwester bleiben und sie doch in der alltäglichen Anstrengung, für seine Pflege zu sorgen, entlasten.





Für ihn ist es ein Geschenk, selbst am frühen Morgen um sechs Uhr bei der ersten Spritze ein Lächeln vom Pflegeteam zu bekommen. Ebenso wie das familiäre „Du“ als Anrede im Haus, die Gespräche mit seinem Pfleger Wolfgang, die auch mal bis spät

Haus möglich“, sagt Udo Schröder-Hörster. Von diesem geschützten Umfeld profitiert auch Scotty: Nach vielen Jahren sieht er hier endlich seinen Zwillingsbruder wieder. Und stellt sich erstmals dem nahen Ende: „Erst als

meiner Schwester habe ich alles besprochen. Zur Beerdigung wünsche ich mir Dudelsackmusik.“ Und er hofft auf gutes Wetter, damit so viel wie möglich draußen stattfinden kann.

Heute blicken die Pflegenden, Freunde und Angehörige von Scotty auf eine ganz besondere Beerdigung zurück. Es kam wie erhofft, und auch ein Dudelsackspieler spielte live auf seiner Beerdigung. Genau so, wie er es sich gewünscht hat.

“Zur Beerdigung wünsche ich mir Dudelsackmusik”

in die Nacht dauern können, und die Möglichkeit, dass seine Schwester ihn besuchen darf, wann immer sie möchte.

Genauso wichtig wie das Wohl der Sterbenden ist das Wohl der Angehörigen. Ihnen Raum zur Begegnung, Halt und Seelsorge zu geben aber auch das Gefühl, ihre Lieben in guten Händen zu wissen – das gehört zu den wichtigsten Aufgaben eines Hospizes. Damit das gelingt, gibt es neben den zehn Einzelzimmern mit Bad und Terrasse auch zwei Angehörigenzimmer, einen großen Wohnbereich, den Raum der Stille und einen Garten. „Den Tod ins Leben holen und den Betroffenen die Angst nehmen – das ist im Kreis Soest mit diesem

ich hierhergekommen bin, wurde ich mit dem Tod wirklich konfrontiert. Beinahe jede Woche leuchtet die Lampe in einem anderen Fenster und steht der Leichenwagen in der Einfahrt“, so Scotty.

Wenn er die Menschen gehen sehe, fange er zu grübeln an. Über die eigene Krankheit, sein Leben – vor allem über seine Kindheit in Schottland hat er in der letzten Zeit viel nachgedacht. Eine schöne Erinnerung kam noch im Juli dazu: Scotty hatte alle seine Nichten in den Vergnügungspark „Phantasialand“ eingeladen: „Das war ein großartiger Tag!“ Weil seine Kraft jeden Tag schwindet, plant Scotty nun seinen Abgang. „Mit

